

■■ NÜRNBERG

Puccini: Madama Butterfly

Giacomo Puccinis «Madama Butterfly» war immer wieder dem Verdacht ausgesetzt, mehr Kitsch und Operette als große Oper zu bieten. Die Nürnberger Neuproduktion räumt gründlich mit dieser Fehlinterpretation auf – und zwar szenisch wie musikalisch. Dass die Premiere mit der zweiten Amtseinführung von George W. Bush zusammenfiel, war sicher ein Zufall, aber tatsächlich wirkte der Abend fast wie ein Kommentar auf dessen Rede. Regisseurin Kerstin Maria Pöhler hat deutlich herausgefiltert, was die Begegnung zweier sehr unterschiedlicher Kulturen ausmacht: Auf der einen Seite wird die Überheblichkeit und Gedankenlosigkeit der amerikanischen Besatzer akzentuiert, auf der anderen wird verständlicher, warum die junge Geisha sich dem fremden Marine-Offizier mit solcher Ausschließlichkeit hingibt. Der kolonialistische Machtanspruch manifestiert sich im Großen wie im Kleinen (Ausstattung: Frank Fellmann), die zeitliche Einordnung um 1950 ist unübersehbar am Kühlschrank und der Kleidung abzulesen. Von Kirschblüten keine Spur. Stattdessen sind es Papierschiffe und die immer zahlreicher am Horizont aufscheinenden Freiheitsstatuen, die die unerschütterliche Sehnsuchtsspur der Titelfigur versinnbildlichen.

Fast alle Rollen sind alternierend und überwiegend gut bis sehr gut besetzt. Während die Gastsolistinnen Barbara Dobrzanska und Elena Nebera als Cio-Cio-San sich vor allem durch ihr Stimmtimbre unterscheiden, wirken die Pinkertons von Jón Rúnar Arason und Nikolai Schukoff auch szenisch anders: Ersterer ist eher der ungehobelte Yankee, Letzterer schafft auch stimmlich eine feinere Differenzierung. Marina Prudenskaya ist erwartungsgemäß eine Suzuki der Spitzenklasse, Dimitris Tiliakos ein großartiger Konsul. Die geradezu wagnerische Lesart von Dirigent Philipp Pointner klingt zuweilen überrumpelnd laut und birgt die Gefahr, die Solisten zu übertönen. Ansonsten trägt das musikalische Konzept mit dazu bei, Puccini erfolgreich aus den geschmacklichen Gefahrenzonen zu ziehen. Großer Jubel an beiden Abenden.

Monika Beer